Auf

Göthe's Hingang

am

achtundzwanzigsten März 1832

von

Albert Knapp.

Elberfeld.
Bei Wilhelm Hassel.
1832.

Um Dich einſt feuchteten die Jünglingswange
Mondhelle Thränen der Bewunderung,
Wenn überweht von deinem Harfenklange
Zum Himmel ſtrebte meiner Seele Schwung.
Ein And'res ward's; — ſie ſind verſiegt ſchon lange,
Doch heute wird die Wehmuth wieder jung:
Vergeſſen kann ich nicht der Jugend Thränen,
Und klarer nun hier innen iſt das Sehnen.

Was du ihm warſt, wie ſein Gemüth dich faßte,
Nach ſeiner Weiſe geb' es Jeder kund;
Nur wer den Menſchen in dem Menſchen haßte,
Dem ſiegele Verachtung ſeinen Mund;
Zu groß für ſtolzen Eigenſinn der Kaſte,
Zu hoch für Jeden, der Dich nicht verſtund,
Darf edeln Forſcherblick Dein Geiſt begehren,
Und auch der Tadel tadle Dich mit Ehren.

Wer kannte Dich, und sah nicht zu den Sternen
Mit stillem Blick: o was den Menschen ward!
Wen zog es nicht in ungeahnte Fernen,
So reissend, mächtig, so geheim und zart!
Wer mußte nicht erstaunen, schöpfen, lernen,
Bevor dem Lob der Tadel sich gepaart!
So standest Du, ein Leuchtthurm dem Jahrhundert,
Gefleh'n, gesucht, — betrauert und bewundert.

So treten sie, der Menschheit hohe Seher,
Herüber, als aus goldnem Wunderland:
Die Sterne glänzt, das Auge wölbt sich höher
Vor Geistesglut und herrschendem Verstand;
Die Phantasie, sie schwingt sich näher, näher
Zum ew'gen Born, den noch kein Forscher fand,
Und horchend steh'n die Generationen;
So sah'n wir Dich in unserm Kreise thronen.

Du bist gestorben. — Wort, das Myriaden
Glanzvoller Bilder dämmernd niederschlägt!
Du bist gestorben! — Zwar Du hast entladen
Der Fülle Dich, die Deinen Geist bewegt,
Als er gedrängte Lichter, wie Plejaden,
In aller Kunst Gebiete hingelegt,
Und, was sein Adlerblick erschaut, erfunden,
In lebensfrische Formenreih'n gebunden.

Ja, wenn sonst Einer auf der Erde Hohen,
So weit des Menschen Genius sich hebt,
Sich durft in heiterer Feuerkraft ergehen,
Von aller Schönheit Feenschmuck umwebt;
Wenn Einem in azurner Lüfte Wehen
Der Muse Reiz urbildlich vorgeschwebt:
An Deinem Sarge steh' es hell zu lesen
Mit Rosenschimmer: das bist Du gewesen!

Sanftrauſchend ſtehe hier die Königseiche, —
Sie ſtrebt ſo heldenfreudig in die Luft!
Die Palme dann aus fabelhaftem Reiche,
Sie wehe hier in mildem Lotosduft;
Die Pappel auch, die hohe, ſilberbleiche,
Ich pflanze ſie vor Deine ſtille Gruft.
Was Oſt und Süd und Abend ſonſt geſchieden,
Es grüne hier vereint im heitern Frieden.

Hier breit', o Frühling, deine goldnen Matten
Und deines Himmels Silberwolken aus!
Hier pflücke ſinnend ſich im Ulmenſchatten
Die Wehmuth ihren allerſchönſten Strauß;
Zum Adler laßt ſich hier die Taube gatten,
Bei'm Löwen ſpiele friedſam, ohne Graus,
Das zarte Reh, die flüchtige Gazelle,
Und ſpiegle ſich in der cryſtall'nen Welle!

Nicht dieß allein. — Sey's, was umher die Erde
In allen Reichen wunderbar erzeugt; —
Des Menſchen tauſendförmige Geberde,
Die lächelt, zürnt, erröthet, ſpricht und ſchweigt,
Der feine Scherz, der tändelnd als Gefährte
Zur Schwermuth ſich und zur Entzückung neigt,
Und aller Dichtung ſinnbegabte Blüthen
Sie ſollen duftig hier am Grabe blühen.

Auch Fauſt mit ferngedrängten Geiſtermaſſen,
Die Hier und Jenſeits in ein Zauberbild
Mit trotz'ger Rieſenhand zuſammenfaſſen
Und blitzend ſtieb'n durch's düſtre Nachtgefild,
Dann Teutſchlands Brutus, Götz, herabgelaſſen
Zum Kerker, wo ſein Herz noch ſterbend ſchwillt
Nach Luft und Freiheit, . . ſteh'n ſie wie Titanen
An Deinem Sarkophag mit Trauerfahnen!

Wir rufen: Taſſo! lege deinem Dichter
Vom Capitol den Lorbeer auf ſein Grab!
So herrlich glänzt, als deines Ruhmes Lichter,
Was dieſe Hand einſt deinem Leben gab!
Wir rufen: Egmont! fliehe deinen Richter!
Zu deinem Sänger neige dich herab! —
Sie nahen alle dir mit Lorbeerzweigen,
Sie beugen ſich mit feierlichem Schweigen.

Und was Du ſonſt aus Hellas Myrtenhainen,
Und aus der Goldorangen dunkelm Laub
In heitern Zügen ließeſt uns erſcheinen,
Es trete her und küſſe Deinen Staub!
Von allen Hügeln hör' ich Stimmen weinen,
Ja, ſelbſt der Tod hat ſeinen ſpäten Raub
Mit leiſer Hand und zögernd nur entführet,
Dich, der ſo oft mit Blumen ihn gezieret.

Wenn, gleich dem Aar, von Frühlingshauch getragen,
Dein Geiſt ſich glänzend in die Höhe ſchwang,
Und unter ihm die Länderwellen lagen,
Gebirge mit der Wälder Ueberhang,
Die Burgen rings her mit verklung'nen Sagen
Und alter Kunſt unſterblichem Geſang,
Dann in den Tiefen hochgethürmte Städte,
Die Fürſten drinn, die Sänger und die Räthe; —

Die zarten Frau'n, mit Licht und Perlenthränen,
Die Heldenaugen, dunkelklar und kühn,
Der tiefen Forſcher ungeſtilltes Sehnen,
Und der Erfindungen gewalt'ges Sprüh'n; —
Wenn offenbar Du ſtolze Sarazenen,
Vom Abend Ritterheere ſaheſt zieh'n,
Und was des Mittelalters Traum erneuert,
Was morgenröthlich noch den Geiſt befeuert

Und nun, — wie fürſtlich ſpielend Du vermochteſt,
Zum Kranze Du die altergraue Zeit
Mit jungen Lenzen wonnefam verflochteſt,
Und an die Pforten der Vergangenheit
Nach eingeſunk'nen Lebensbildern pochteſt.
Hervor ſie führteſt in dem Feierkleid,
Daß ſie gegliedert in verjüngter Schöne
Daſtanden, Deine Töchter, Deine Söhne!

Wenn Du des Tages vielgeſtalt'ge Bühne
Mit Zauberſchlägen vor uns hingerückt,
Das innerſte Gefühl in Aug' und Miene
Mit ſicherm Zuge treffend ausgedrückt,
Daß aus Paläſten, Hüttendach, Ruine,
Aus Meer und Land uns Leben angeblickt,
Und aller Schöpfung wandelbare Wogen
Mit Geiſterſtimme uns vorüberzogen!

Wenn du mit luftgewob'nen Silbernetzen
Anhielteſt, was im Zephyr hingeſtreift,
Der zärt'ſten Ahnung Blüthe nach Geſetzen
Der Wirklichkeit zu Früchten ausgereift,
Sie tauſendfach mit ſchalkiſchem Ergetzen
In goldnen Schaalen zierlich aufgehäuft,
Bald ſchillernd, wie gemengte Blumenbeete,
Bald mächtigſchön, wie Sommermorgenröthe!

Wenn Du in Sprachen aller Erdenländer
Dein Weltgefühl gehüllt und Deine Kraft,
Cryſtall'nen Wortes herrliche Gewänder
Umwarfſt der Dichtung, wie der Wiſſenſchaft,
Der Künſte Proteusartiger Vollender,
Nun herbſtlich, ſommerlich, nun frühlingshaft!
Wer ſtaunte nicht ob ſolcher Geiſtesfülle!
Zum König hob Dich allgemeine Stille.

Du wareſt unſer; die Begeiſtrung nennet
Dich ewig unſer, — und ſie that es bald;
So lange noch ein Morgenſtrahl entbrennet,
So lange noch ein Ton der Flöte ſchallt,
So lange Kunſt nach ird'ſchen Zielen rennet,
Wird glänzen Deines Geiſtes Lichtgewalt,
Wird Nachwelt ſich zu Deinem Strome beugen,
Bewunderung von Deiner Höhe zeugen! —

Denn Gottes Gabe wars; und wem von eben
So voller Lichtſtrom durch die Seele fließt,
Daß, über Millionen hocherhoben,
Sein Haupt mit Glanzgebilden ſich ergießt,
Daß ihn, von allem Farbenflor durchwoben,
Ein Paradies von Dichtungen umſprießt,
Dem berch' ich ſtill in ſeinen Wunderweiſen,
Und im Geſchenk darf ich den Geber preiſen;

Der, wie Sein Licht unendlich ſchaffend quillet
Und alle Welten ſchöpferiſch durchzückt,
Mit Bildungsdrang auch ſeine Geiſter füllet,
Und Lebensräthſel vor ihr Auge rückt,
Daß, wenn der helle Blick ſie nun enthüllet,
Das Löſungswort uns wundervoll erquickt,
Und vor dem Geiſt, wenn er die Welt durchmeſſen,
Entkörpert mir des Leibes Brod vergeſſen.

Ja, mochte mich ein reicher Geiſt begeiſtern,
Ein Erdenſehn, — ich ſage freudig: Du!
Oft konnt' ich Schmerz und Eifer nicht bemeiſtern,
So drang Dein Stromeswallen auf mich zu,
Mit holden Formen, dann mit höhern, dreiſtern, —
Mit Sturm und Blitz, mit ſanfter Abendruh; —
Von Dir hab' ich gelernet: klar empfinden,
Anſchauen, und für Seelen Leiber finden.

Von Dir gelernt, wie jedes Einzelweſen
In ſich den Urton der Vollendung trägt;
Daß wir zuvor nur müſſen fühlend leſen,
Was die Natur den Bildern aufgeprägt;
Daß übel fährt, wer mit romant'ſchem Beſen
Des Urſprungs Farbe raſch herunterſegt,
Zunftmäßig überſilbert und vergüldet,
Was auſſen ſich von innen anders bildet.

Nicht jeder Morgen muß im Flammenſchimmer
Aurorens ſeyn, nicht jede Bergeshöh'
Herprangen mit erhabenem Getrümmer,
Nicht jede Landſchaft mit beſonntem See;
Nicht jeder Schmerz mit thränendem Gewimmer
Ausfließen eitel überſchwänglich Weh;
Wer die Natur mit Bildern überflügelt,
Hat nie ſich in der Schönheit Born geſpiegelt.

So lieblich iſt die ſpielende Cicade,
Im Laube naſchend von dem Tröpfchen Thau,
Als wenn die bunte Muſchel am Geſtade
Die wunderbarſte Perle legt zur Schau;
Hebt ſich die Sonn' aus goldnem Wellenbade,
Ergeht ſich dort die königliche Frau:
So blüht das arme Blümchen auf der Wieſe,
Und zeigt nicht mindre Herrlichkeit, als dieſe.

Es iſt ein Blick, kein Buch kann ihn beſchreiben;
Es iſt ein Sinn, kein Künſtler zeichnet ihn;
Frei will der Geiſt ſich durch die Schöpfung treiben,
In Höh'n und Tiefen ſchwebt er freudig hin:
Hier will er ſpielen, dort betrachtend bleiben,
Dort ſtürmiſch an dem Fels vorüberzieh'n,
Der Schöpfung Sprache tönet ihm von innen,
Vermählet ſich mit ſeinen tiefſten Sinnen.

Genug, Genug! — ſo drangſt Du mir zum Herzen,
Dem Hauche gleich, der von den Bergen weht;
Gleichwie der Herbſt mit bitterſüßen Schmerzen
Und lächelnd uns der Mai vorübergeht;
Ja, gleich dem Aether, der mit goldnen Kerzen
Ausbreitet ſeine ferne Majeſtät, —
Gleich altem Wein, dem Feſtgefühl der Sinne, —
Du hatteſt bildneriſch die Schöpfung inne! —

Und Ihn, den Schöpfer? — ach, hinabgeſunken
Biſt Du! — bewundernd floh mein Herz Dich einſt;
O, ſprach ich trauernd, daß Du, ſchöpfungstrunken,
Mit Ihm, dem Schöpfungsquell, Dich nicht vereinſt!
Mit Deines Genius Juwelenfunken
Der Welt Geheimniß aufzuhellen meinſt! —
Zum Grab hinab will ich die Klage wenden,
Denn Die im Leben durft' ich ſie nicht ſenden.

Nur trauern will ich, wie ich Dich betrauert,
So lange Du die Sonne noch geſchaut;
Als meines Geiſtes irre Fahrt gedauert,
Da liebt' ich Dich wie eine junge Braut;
Doch, den elektriſch Deine Kraft durchſchauert,
Der thränend lauſchte Deinem Zauberlaut,
Kann nun, enttäuſcht, ach nur mit tiefen Weben,
Du Sängerfürſt, an Deinem Sarge ſtehen!

Nicht, was der Menge luſtberauſchte Stimmen,
Die hohen und die niedern, Dir gezollt,
Ich zoll' es nicht; ſie mögen ihr ergrimmen:
Unwandelbar iſt ew'ger Wahrheit Gold.
Lebendiger fühl' ich's im Herzen glimmen,
Was Du, gekrönte Stirne, hier geſollt!
Der Lebende verachtet Freundes Heucheln, —
Dem Todten aber iſt's ein Greul zu ſchmeicheln.

Denn jene Muſe, die der Dichtung Schleyer
Dir lächelnd aus der Wahrheit Hand gereicht,
Hat ſie gewußt um jenes wilde Feuer,
Davor der ſchönſten Wange Roth erbleicht?
Daß ziſchend auch ſich in die goldne Leyer
So ſchnell die Schlange des Verderbens ſchleicht,
Wenn auf der Wolke, die den Sinn umgaukelt,
Sich luſtbethört des Sängers Seele ſchaukelt?

Wo ſingt die Wahrheit? — nicht im Kreis der Menge,
Die träumend ſich nach eiteln Schemen kehrt;
Im Haus der Sünde wird es ihr zu enge,
Daß ſtumm und zürnend ſie vorüberfährt.
Was lebend lebt, dem weihet ſie Geſänge,
Die Schatten hält ſie keines Liedes werth,
Und wo das Sonnenkind ſein Spiel begonnen,
Für Sonnen war's, doch nicht für Nebelſonnen!

Ja, wo verwelklich dieſer Welt Gebilde,
Das Haupt gewendet, nach Erlöſung ſchau'n,
Da heißt ſie keinen Tempel im Gefilde
Der namenloſen Weltenſeele bau'n;
Ein Engel, wandelt ſie mit ſüßer Milde,
Heißt dulden, harren, und dem Gott vertrau'n
Der in der Erde ſterbender Verjüngung
Verheißt unſterblich heitre Wiederbringung.

Sie ſchwebt hinan, und facht auf Alpenfirnen
Die Opferflammen an dem Morgenwind;
Sie lieſt im Thale, deutet in Geſtirnen,
Wie hehr und lieblich Gottes Wege ſind;
Sie weiſt zum Weltgericht mit hohem Zürnen,
Wo Luſt und Bosheit morſche Fäden ſpinnt,
Und vom Verhüllten nimmt ſie Deck' und Binde,
Sie freuet ſich und ſpielet, — ohne Sünde.

Das ſind der Kunſt urewig ſchöne Flüge,
Daß ſie die Welt auf ihre Schwingen legt,
Und der Vergänglichkeit hinfäll'ge Züge
In's reine Licht, zu Friedensufern trägt.
Sie ſchmeichelt nicht der buhleriſchen Lüge,
Der Träumer Hoffnung hat ſie nie gepflegt,
Und ſchildert ſie der Erde Traum und Treiben,
Wird doch die Jungfrau fern vom Lüſtling bleiben.

Willſt du die Scham, die prieſterliche, ſchelten?
Den Jüngling ſchwach, der nicht mit Schwärmern zieht?
Wird als beſchränkt ein edler Geiſt Dir gelten,
Der ſonnenwärts vom Lärm der Mächte flieht?
Sieh', ringsumher und oben tauſend Welten
Zur Wanderung für's herrlichſte Gemüth!
Vom kleinſten Quell, bis wo die Engel ſingen,
Darf alle Welt Dein Flügelſchlag durchdringen!

Und dort, — was iſt in Gottes Lichtbezirken
Vor Ihm der Erde wunderbarſter Klang?
Was aller Geiſter ſelbſterfund'nes Wirken,
Wenn nun Aeonen donnerten entlang?
Ein Vogel war's, der auf beſonnten Birken
Noch abendlich ſein armes Liedchen ſang,
Dann fliehend ſich in Wälder niederſenkte,
Indeß Dein Blick ſich zu den Sternen lenkte!

Der beſte Maler hat Dir Der gegolten,
Der Ewiges in ird'ſcher Form gemalt;
Den hehen Dante haſt Du nie geſcholten,
Daß er die Ewigkeit zurückgeſtrahlt;
Was Klopſtock dort die beſten Geiſter zollten,
Was Herdern noch der heiße Dank bezahlt,
Du zahlſt es auch, Du kannſt dem Göttlichheitern
Den Umblick nicht durch Schattenſpiel erweitern.

D'rum achte für die Schönheit nicht verloren,
Wer züchtig ihr das Gute zugesellt!
Die wahre Schönheit wohnt nicht bei den Thoren,
Sie spielet nicht im Schlamme dieser Welt;
Der Schoos des Himmels hat sie ausgeboren,
Im sel'gen Lichte glänzt ihr blaues Zelt, —
Da schwebet sie durch alle Sphären nieder
Und füllt die Welt mit Blumen ihrer Lieder!

Sie kann's nicht lassen. Ach wenn sie gesessen
Im Kreis der Schwelger, in der Spötter Rath
Sie riefe weinend: Ihn hab' ich vergessen!
Mich selbst verlor ich auf gebanntem Pfad!
Sie flog' in alle Himmel unermessen,
Zu suchen Ihn, vor dem sie übel that;
Zu seinen Füssen nur, nach bitterm Grämen,
Kann sie, versöhnt, die Harfe wieder nehmen.

Die Erd' ist schön; doch nimm hinweg den Himmel:
Schnell dorret hin des Lebens heitre Kraft.
Nicht ist's der Formen quellendes Gewimmel, —
Das ohre Licht ist's, was die Schönheit schafft.
Dort in der Hölle sterbendem Getümmel
Bleibt keine Lieblichkeit, kein Frühlingssaft;
Im Himmelslicht nur blü'hn die schönen Züge, —
Sorg', o mein Herz, daß nie dein Born versiege!

Dieß ist der Weg. — Vom Schöpfer strömt das Leben;
Auch Göthe floß aus seinem Liebesquell!
Die hohe Gabe hat Er Dir gegeben,
Und nur in Seinem Lichte seh'n wir hell.
Du zogest hin, — Du wolltest göttlich schweben
Im eig'nen Licht, — und Er, Immanuel, —
Warum, o Sänger, bliebest Du so ferne
Von deinem Herrn, dem hellen Morgensterne?

Warum den Herrlichſten mit keinem Worte
Haſt Du beſungen? und, als wär' Er nichts,
Biſt Du vor ſeiner Gotteswelten Pforte
Vorbeigeſtreift im Fluge des Gedichts?
Die Schönheit ſuchteſt Du an jedem Orte,
Nur nicht im Strahle Seines Angeſichts.
Auf Seines Reichthums heil'gem Oceane
Fuhrſt Du nicht Einmal nur mit leichtem Kahne.

Und wenn Ihn dort der Cherubinen Lippen,
Wenn Ihn der Kirche Pſalmen hier erhöh'n,
Wenn Ihn von Bergen, Inſeln, See'n und Klippen,
Von Meer und Land geweihte Stimmen fleh'n,
Dann ſah'n wir Dich mit froſt'ger Miene ſchnippen,
Bei ſeinem Volke mochteſt Du nicht ſteh'n,
Doch biſt mit Seiner Taufe Du begoſſen,
Und auch um Dich iſt Chriſti Blut gefloſſen.

An Seinem Tag, wenn Engel niederfahren:
Die Chöre jauchzen, — doch Du biſt nicht hier!
Der Herr erſteht, — wir ſchau'n den Wunderbaren,
Die Augen glänzen, — ſchau'n umſonſt nach Dir.
Er fährt empor! — doch nun in tauſend Jahren
Iſt Deine Harfe nie des Tempels Zier!
Du warſt der Meiſterſänger aller Meiſter;
Du fehlſt im Feierliede Seiner Geiſter!

Der Schönheit Urbild kann Er nicht zerſtören,
Der ſchön vor allen Menſchenkindern war!
Wer gab das Goldlicht jenen Himmels-Chören?
Wer ſtellte hehr der Alpen Gipfel dar?
Wen preiſt der Abend mit den Purpurflören?
Der Morgenröthe flammender Altar? —
Die Schöpfung ſpricht von Süden und von Norden:
Es iſt das Wort, durch das wir ſind geworden!

Es iſt das Wort. Auf Erden hat's gewohnet; —
So liebend ſtand's im liebearmen Kreis;
Sie haben Ihm mit Schmach und Kreuz gelohnet,
Dem Schönſten zeigert Hoffart noch den Preis;
Sie fliehet Ihn, der in der Höhe thronet,
Und winket Er: ſie bleibet kalt wie Eis!
Doch nur in Ihm iſt alle Lebensfülle,
Der Stolz hat nur des Lebens Farbenhülle.

Und flög' er durch der Mitternächte Höhen
Empor nach aller Orionen Glanz,
Belauſcht' er aller Schöpfungskämpfe Wehen,
Und aller Meereswellen ſtürm'ſchen Tanz,
Wänd' er um tauſend Völker, Berge, Seen
Der hellſten Dichtungen ſmaragdnen Kranz:
Wer Ihn verſchmäht, dem welken ſeine Lenze,
Er überfliegt nicht des Verderbens Gränze.

Sie ſagen's webt: „was ſoll dem Hochgefühle
„Und was dem Künſtler des Geſetzes Bann?
„Frei webt der Geiſt in ſchöpferiſchem Spiele,
„Er ſinget, was er muß und was er kann!
„Nicht ſtellt er ſich die Nutzbarkeit zum Ziele;
„Die Welle, die vom Marmorfelſen rann,
„Die Roſenblume fragt nicht: was ſolls frommen?
„Ein Frager hat ihr Räthſel nie vernommen!“

Und ja! — Doch ſpiegelt in der Wellenreihe
Die Sonne nicht ihr keuſches Angeſicht?
Hebſt, Roſe, du nicht in geheimer Weihe
Empor den Kelch zum unerſchaff'nen Licht? —
Sieh', alle Schöpfung webt in heitrer Freie,
Doch leugnet ſie des Lebens Urſprung nicht;
Vom erſten Ringe kann ſie ſich nicht trennen, —
Der Schöpfer will ſich im Geſchöpf erkennen!

Er ſelbſt in Allem! — und wenn er die Pfunde
Der hehren Kunſt nun in die Geiſter legt,
Läßt Er ſie walten; — doch zur letzten Stunde
Iſt Einer, der nach dem Gewinnſte frägt;
Der heilig richtet nach dem heil'gen Bunde,
Und Sünde nicht wie reines Opfer wägt.
Hat Er ſich ſelber einſt in uns geehret,
So frägt Er: habt ihr Mich in euch verkläret?

Uns anſchau'n wird mit Flammenblick der Retter,
Der Göttliche, wenn Er die Schranken ſchloß;
Bring' Ihm kein fremdes Feuer, keine Götter
Der Heiden, — der Sein Blut für dich vergoß!
Hier iſt die Demuth nur, der fromme Beter,
Die heil'ge Kunſt, das Werk der Liebe groß. —
Was hier nicht ſtimmt mit ſeines Himmels Saiten,
Ertönet nicht im Chor der Ewigkeiten!

O ſchöner Geiſt! warum nicht zu dem Treuen
Haſt Du Dein beides Angeſicht gewandt?
Du warſt ein Stern, — doch wird's den Stern gereuen,
Der ſeine Geiſterſonne nicht erkannt.
Des andern Himmels warten wir, des neuen,
Wenn nun des erſten Lichter ausgebrannt;
Wenn Monde fallen, Sonnen ſich zertrümmern,
Wo will ein Stern, der ſich nur ſchaute, ſchimmern?

Sieh' dort am Felſen Abbadona trauern,
Gefallen aus den Himmeln! Ueber ihm
Der Sphären Schwung, der Weltenpole Schauern,
Und fernes Wonnelied der Seraphim;
Da drunten der Verbannung düſtre Mauern, —
O heißer Todesklagen Ungeſtüm!
Wer Gott verließ, kann ſelbſt ſich nimmer tragen! —
O könnte neu der Schöpfungsmorgen tagen! —

Und Du! — hier leuchtet Deine Geiſtesflamme!
Ich ehre ſie; — Du warſt ein großer Geiſt.
Argwöhne nicht, daß Dich mein Herz verdamme, —
Doch berg' ich nicht, was dieſe Bruſt zerreißt.
Die Heiligkeit iſt edler Geiſter Amme,
Nicht Wolluſt, die, was ſchimmert, göttlich heißt.
O was Du einſt beſaßeſt, möcht' ich haben, —
Doch laſſe Gott mich andre Quellen graben!

So wollt' ich Ihn mit Deiner mächt'gen Fülle
Beſingen in lebend'gen Harmonie'n;
In allen Weſen, in geſchmückter Hülle,
Im tiefſten Quellgrund leſen Ihn, nur Ihn;
Ich ſtellte mich in froher Andacht Stille
Vor aller Schöpfung Bild und Wechſel hin,
Und all mein Fühlen, all mein Schau'n und Sehnen,
Es ſollt' als Geiſt in Geiſtern widertönen:

Ein Widerhall der reinſten Seelentöne,
Ein Seherwort deß, was geſchehen ſoll,
Ein Widerglanz der ewigwahren Schöne,
Ein heller Strom, der Gottes Meer entquoll,
Ein ernſtes Bild der großen Erdenſcene,
Ein edler Schatz, bewährter Perlen voll,
Ein Labetrank für Kranke, für Geſunde,
Ein Lebensthau noch in der letzten Stunde.

Hinweg die Sehnſucht, die von Roms Ruinen
Wollüſtig auf zur Abendſonne ſah
Hinweg den Trotz, der in Prometheus Mienen
Verlachte, was vom Richter ihm geſchah!
Hinweg den Stolz, der alle Welt ſich dienen
Und huld'gen ließ, und ohne Hephata
Der Thorheit Schwindel tauſendfach geſchildert,
Und ſchwelgend in der Schweiger Buch gebildert!

Hinweg die Wahl, die dort den Blutverwandten
Sich lüſtern zum Verderben überließ,
Verführeriſch in allen Chriſtenlanden
In's ehebrecheriſche Feuer blies!
Hinweg den Tand, der jenen Luſtentrannten
Auf eitler Bühne Meiſter werden hieß,
Sammt jenem Werther, der ſein Selbſt getödtet,
Und ſterbend nicht vor ſeiner Schmach erröthet!

Der Heide ſelbſt, von Gottes Klarheit ferne,
Sucht Göttliches im edeln Dichterſchwung.
Pindar und Sophokles! ihr ſchönen Sterne
Der keuſchaufglühenden Begeiſterung!
Wie hättet ihr dem Heiligen ſo gerne
Gedient mit unbefleckter Huldigung!
Des Heiden Ahnung ſeufzt nach Chriſti Freuden,
Und Chriſtenſänger dichten uns zu Heiden!

Des Saamens g'nug, der beſſ're Erndten brächte,
Du haſt ihn läßig ſcherzend hingeſtreut;
O hätt' ihn treulich fortgepflegt die Rechte,
Die kräftige, für eine dürre Zeit!
Vorleuchtend einem welkenden Geſchlechte
Den Pfad gezeigt zu ſel'ger Fruchtbarkeit,
Und in dem Strahl heſperiſchheller Tage
Gelöst des Daſeyns höchſte Räthſelfrage!

Genoſſen haſt Du, was Dein Herz begehret;
Ein Salomo der Dichtkunſt wareſt Du,
Gleich ihm mit vollem Erdenglanz verklaret,
Und aller Länder Weihrauch floß Dir zu.
Hochaltrig iſt ſein Geiſt zurückgekehret,
Im Strom des Lebens fand er keine Ruh;
„Ach Alles eitel!" ſprach der Fürſt der Fürſten,
Und ſchaute himmelan mit heißem Dürſten.

Du, sonder Durst. — Gesättigt schienst Du immer
Vom eig'nen Mahl und von der Andern Lob.
Wie Viele rühmten Deiner Gaben Schimmer,
Vergaßen Dich und Deine Seele drob!
Kein Lober streift den trügerischen Schimmer
Vom Haupte, das er selbst damit umwob;
Er fragt, berauscht von Deines Gartens Blüthen
Was soll ich meines Bruders Seele hüten? —

Ach den Dein Arm so jugendlich umfangen,
Zu dem die prächt'ge Stirne Du geneigt,
Wo blieb Dein Stilling? — Er ist heimgegangen;
Nicht reich wie Du, war er aus Gott gezeugt.
Kein großer Geist kann Himmelslicht erlangen,
Wenn sich das Herz zum Staube nicht gebeugt;
Er beugte sich; — hast Du Dich auch gebeuget?
Ich frage nicht, — die bleiche Lippe schweiget.

Du bleiche Lippe! quellend einst von Scherzen;
Gesenktes Haupt! einst aller Musen Sitz;
Erloschnes Aug'! einst feuerhell, wie Kerzen,
Von heitrer Kraft und schöpferischem Witz;
Ihr sankt hinab; wir schau'n mit tiefen Schmerzen
Dieß Kunstgebild zertrümmert, wie vom Blitz ...
Der d'rinn gewohnt, ging schon durch ew'ge Thüren,
Gott Simeons! o mögest Du ihn führen!

Fahr' wohl, fahr' wohl! könnt' ich Dir etwas schenken
Es wär' ein Leben, ach, ein Wiegenbett!
Da sollte Dich die Mutter wieder tränken,
Dich heiligen dem Schöpfer mit Gebet;
Sie sollte Dir in's zarte Herzchen senken
Die Liebe zu des Mittlers Majestät,
Durchstrahlt von ihr, mit gottbeseelten Sinnen
Von neuem Deine Laufbahn zu beginnen!

Fahr' wohl, fahr' wohl! könnt' ich ein Opfer legen
Auf Deine Gruft: es wäre Gottes Wort.
Im Leben trat es mahnend Dir entgegen,
Und über Deinem Tode lebt es fort.
Die ſchöne Seele wußt' um ſeinen Segen;
Dein ſchöner Geiſt, gewann er auch den Port?
O daß er dort in neuer Jugend blühte!
Daß ſelig Dich die Ewigkeit durchglühte!

Von Goldorangen zu den Lebensbäumen!
Vom Silberſee hoch zum cryſtall'nen Meer!
Von Hellas Strand zu Salems heil'gen Räumen!
Vom Zug der Künſtler zu der Engel Heer!
Nach Gottes Bild erwacht aus allen Träumen,
Vom Erdentand, vom eig'nen Ruhme leer,
Ein Kind, umſchlungen von des Vaters Armen,
So geb' ich Dich dem himmliſchen Erbarmen!

Sonſt kommen ſie nicht aus dem Roſengarten,
Nicht aus der Weltluſt wolkenloſem Glück;
Aus Trübſal kommen ſie von tauſend Arten,
Oft Thränen noch im ſtillen Kämpferblick;
Von Chriſti Pfad, vom Ringen, Flehen, Warten,
Dann ſchaut ein Sieger wonnevoll zurück! —
Was iſt's? — Der HErr iſt groß zu allen Dingen!
Im Tode noch kann ihm ein Sieg gelingen.

Was Du gefehlt, — o ſey es tief beklaget!
Was herrlich war, — es bleib' uns ewig ſchön!
Was Du gebahnt und ahndevoll gewaget,
Fortblühen ſoll's, und einſt in Garben ſteh'n. —
Dann, wenn die Neugeburt der Himmel taget,
Wenn Jeſus tritt, zu richten, auf die Höh'n
Nur Eins iſt Noth! durchhallt es dann die Lufte;
Nur Eins iſt Noth! antworten dann die Grüfte!

Ein Lispel weht vom Sternenfilde nieder,
Das iſt der Heiligen Triumphgeſang;
Davor verwehen alle Sinnenlieder,
Hier feiert nur, wer aus dem Tode drang.
Spannt reine Saiten, ſinget heilig, Brüder!
Die Zeit verſiegt, die Ewigkeit iſt lang!
Laßt Ewigkeit und Zeit vermählt erſcheinen!
Die Himmel ſchauen Alles nur im Einen!

Gedruckt bei Sam Lucas